

Das Buch beginnt mit einer luziden Begründung philosophischer Phänomenologie als Selbstbesinnung, zusammengefasst in der Frage „Was muss ich gelten lassen?“. Dies grenzt Schmitz ab von einer spekulativen Philosophie, da den Mut zu solchen Abenteuern heute nur noch die Physiker hätten. Es folgt eine pointierte Kurzfassung der abendländischen Philosophiegeschichte als eine komplette Fehlentwicklung hin zur „psychologistisch-reduktionistisch-introjektionistischen Vergegenständlichung“. Dies endet schließlich in der Zeitdiagnose des coolen Menschen im ironischen Zeitalter, der erschläft ist zur Passivität der Selbstverstrickung „durch vernetzte Angebote mit der Scheinsouveränität beliebigen Wählens aus ihnen“.

Der eigentliche methodische Teil beginnt mit der Untersuchung des affektiven Betroffenseins eines „Bewussthabers“ – allein diese Begriffsbildung liefert ein prächtiges Störfeuer für jede „konventionelle“ Bewusstseinsphilosophie. So wird der Psychologismus mit seiner Vorstellung der Seele als privater Innenwelt „abgeräumt“. Dabei lasse man sich anregen zu einem philosophischen Experiment und flüstere der Dame (oder dem Herren) seines Herzens nach Einsetzung des eigenen Namens etwa Folgendes ins Ohr: „Klaus Erlach liebt Dich, überflüssig, hinzuzufügen, dass ich er bin.“

So gerüstet, kann man nun in die philosophische Welt des Autors einsteigen: „Der spürbare Leib hat eine eigentümliche Dynamik, deren Achse der vitale Antrieb ist, gebildet aus Tendenzen der Engung und Weitung, die ineinander verschränkt sind, sich aber auch teilweise voneinander lösen können. In der Verschränkung bezeichne ich die Engung als Spannung, die Weitung als Schwellung ...; Engung, die sich aus dem Verband absplattet, bezeichne ich als privative Engung, entsprechend sich absplattende Weitung als privative Weitung.“ Alles klar? Die folgenden Ausführungen setzen das jedenfalls voraus.

Die starke Verdichtung der Inhalte macht leider einige neue Ansätze des Autors unglaubwürdig, da sie in der Kürze unbegründet vom Himmel fallen. Man muss es hinnehmen, dass ein „Leben in entfalteter Gegenwart“ eben die fünf Momente *Hier, Jetzt, Sein, Dieses* und *Ich* hat.

Umgekehrt werden viele Seiten genutzt, um die Unfähigkeiten anderer Philosophen herauszuarbeiten. So ist beispielsweise der Raum der Geometrie und damit der Naturwissenschaften und der Techniken laut Schmitz zirkulär, also gar nicht, definiert. Das wäre in der Tat eine philosophische Katastrophe. In der Kürze der Darstellung möchte man dem allerdings nicht gleich zustimmen. Dem stellt Schmitz nun den

flächenlosen Raum des eigenen Leibes gegenüber, den Raum der Gefühle als Atmosphäre. Dies ist spannend, bleibt aber völlig unabhängig vom Raumverständnis der Naturwissenschaften dargestellt. Wozu also die Kritik? Man geht dann ja trotzdem ins 3D-Kino. Vereinen sich dort die beiden Raumverständnisse?

Trotz der teilweise brillanten Thesen und der streckenweise guten und anregenden Einführung in die Methode wurde leider auch eine Chance vertan, die „Neue Phänomenologie“ zu „entmarginalisieren“. So findet der Autor offenbar in 2500 Jahren abendländischer Philosophiegeschichte nichts, an das er positiv anknüpfen könnte (von einem Liebesbrief Hegels an seine Braut einmal abgesehen). Mangels Anschlussfähigkeit vergeht so am Ende auch diese Methode wie eine Spur im Sand.

Klaus Erlach

Hermann Schmitz

Kurze Einführung in die Neue Phänomenologie

Karl Alber Verlag, Freiburg 2009.
135 Seiten, € 16,00

Wenn man das umfangreiche Werk des „Neuen Phänomenologen“ kennt, freut man sich, dass es nun eine handliche Einführung dieser eher zu Unrecht marginalisierten philosophischen Richtung gibt. Es soll, so der Autor, keine „bloße Heranführung“ mit „leckeren und pikanten Kostproben“ sein, sondern es werden „zusammenhängende Gedankengänge ordentlich durchgeführt“. Das ist durchaus richtig. Nur ist dabei auch eine überaus kondensierte Kurzfassung entstanden, die sich leider nicht immer zu „glatter Lektüre eignet“, sondern den geneigten Leser zuweilen zusammenhanglos alleine lässt.

der blaue veiter –
Journal für Philosophie
Heft 30, 2011
Philosophie & Wirtschaft

111